

- „Große Balkons sind klasse!“ „Und die Zimmer und der Flur: hell, quadratisch, pflegeleicht! Guckmal, Pamela, die Küche: alle eingebaut-einfachsuper.“
- Nach dem Gang durch die Wohnung schauen sich Mutter und Tochter den bezugsfertigen Neubaunocheinmal gründlich von außen an. Lange stehen sie vor dem Haus, in dem nur noch eine Wohnung zu vergeben ist. Drei Bewerber insgesamt-ob das Wohnungsamt für sie entscheiden wird? „Klar, das klappt schon!“ Pamela ist zuversichtlich. „Wir haben doch alles, was man dafür braucht. Du bist krank und behindert, wir haben keinen Vater, leben von Sozialhilfe, und dich bin ein Kind.“ Jetzt bloß nicht heulen. Vielleicht ist das ihr letzter gemeinsamer Umzug.
- Pamela sagt: „Mist, mein Schulweg wird weiter.“
- 10 „Komm, du bist 13-das wirst du schon noch schaffen.“
- Conny Wegner denkt an die Vorzüge: Es gibt einen Fahrstuhl im Haus und auf jeder Etage einen Müllschlucker. Und sollte sie einmal im Rollstuhl sitzen, könnte sie ohne fremde Hilfe über eine Rampe ins Treppenhaus fahren. Mit der Diagnose HIV-positiv muss man die Zukunft sorgfältiger planen als andere Menschen.
- 15 An der Bushaltestelle wird der Rest des Tages besprochen. Pamela übernimmt den Einkauf für den Abendessen, ihre Mutter hat einen Termin beim Arzt, abends wird gemeinsam gekocht. Im Fachjargon ist Conny Wegner eine Langzeitüberlebende. Lungenentzündung, Pilzbefall im Mund- und Rachenraum, Dauerkopfschmerzen, Hautausschläge, Gewichtsverlust- noch ist keine der vielen Krankheiten, die man dann, wenn sie ausbrechen, Aids nennt, bei ihr aufgetreten.
- 20 Für Dr. Peters ist seine Patientin ein kleines Wunder. Viele Jahre war Conny Wegner heroinabhängig, schlecht ernährt und dünn wie ein Strich. Seit zwölf Jahren lebt sie mit der Infektion. Das Gespräch zwischen den beiden ist freundschaftlich, Conny Wegners Frau und Conny sind professionell. „Meine Helfer-Zellen sind o.k.“
- „Konstant. 519 T-4-Zellen pro Mikroliter Blut- Sie haben noch Abwehrkräfte wie ein gesunder Mensch. Können Sie sich noch erinnern - die waren schon einmal runter auf 189.“ Erstellt sie auf die Waage: „51,5 Kilo. Das ist normal bei einer Größe von 1,61.“
- Nach einer Hüftoperation vor zwei Jahren ist ihr rechtes Bein zwei Zentimeter kürzer als das linke - seitdem geht Conny Wegner an Krücken. Weil die Entzündung des Hüftgelenks nichts mit dem HIV-Virus zu tun hat, plant sie eine zweite Operation. Sie würde so gern mal wieder tanzen gehen. Will endlich wieder laufen können ohne Krücken. Der Arzt hat Bedenken, rät zur Vorsicht. Jede Operation sei eine Schwächung des Körpers. Aber seine Patientin wird tun, was sie für richtig hält. Sie nimmt nicht jedes Medikament, das er ihr empfiehlt, folgt nicht immer seinen Ratschlägen. Sie wird sich alle Informationen, die sie braucht, selbst besorgen- und dann entscheiden.
- 35 Wieso ist Conny Wegner seit zwölf Jahren „positiv“, aber ohne Symptome von Aids? Und warum bricht die Krankheit bei anderen Patienten so schnell aus? Hat sie gesünder gelebt? Wohl eher nicht. Zehn Jahre lang hat sie sich Heroin in die Venen gedrückt, ist seit fünf Jahren clean. Spezialisten wie Dr. Peters haben schon mehr als ein Mal darüber nachgedacht, ob nicht der Ausbruch der Krankheit Aids auch von der psychischen Verfassung eines HIV-infizierten Menschen
- 40 abhängig ist. „Die Forschung wird das Rätsel lösen“, sagt der Arzt, „bitte dahin freut mich, dass Conny gut geht.“
- Pamela steht in der Küche. Sie rührt die Soße an, setzt das Wasser auf für die Spaghetti. Kochen macht Spaß. Es gibt nichts, was sie nicht kann - sogar einen Braten trainiert sie sich zu. Nur das eigene Zimmer aufräumen ist lästig und Staubsaugen auch. Aber wenn sie die Aufgaben vergisst,
- 45 die sie im Haushalt übernommen hat, dann hat sie ein so schlechtes Gewissen, dass es sich wie krank anfühlt. Die Mami darf sich nicht anstrengen. Die braucht ihre ganze Kraft, damit die Krankheit nicht ausbricht. Diese Logik hat sie begriffen, mit dieser Logik muss sie leben.
- Pamela ist ein Kind, und Pamela ist erwachsen. So spielt sie wie ein 13-jähriges und manchmal so lebensklug wie 30. Sie hat die Zeit nicht vergessen, als sich der Vater, die Mutter und deren Freunde in der
- 50 Küche einschlossen, um dort etwas zu tun, das sie veränderte und seltsam werden ließ. Schon damals hat sie sich für Erwachsene verantwortlich gefühlt, die viel schliefen, meistens

müde waren und manchmal etwas hilflos wirkten. Solange sie zurückdenken kann, immer hat sie ihre Mutter in Schutz genommen: „Die kann heut' nicht im Kindergarten helfen. Ich hab' vergessen, es ihr zu sagen.“ Als sich ihre Eltern trennten, was sie fünf. Heute ist ihre Fürsorge vergessen, weil die Angst so nah ist. „Die Mami darf sich nicht erkälten. Die Mami muss gut essen. Ich will nicht, dass sie vor mir stirbt.“ Neulich, als sie nicht schlafen konnte, hat sie gerechnet: „Die Mami ist jetzt 37 und hat noch eine Mutter. Die Omi ist 57. Wenn ich mal 30 bin, dann hab' ich keine Mutter und meine Kinder keine Omi.“ Vor drei Jahren hat Conny Wegner ihre Tochter informiert. Sie hatte sich vorgenommen, die letzten Jahre ihres Lebens aufrecht zu gehen. Keine Lügen mehr, kein Versteckspiel. Sie schrieb über Drogen und Aids. In der „Ballergazette“, einer Zeitschrift für Junkies und Ex-Junkies. Unter den Artikeln stand ihr Name. Wer sich für diese Themen interessierte, konnte lesen, was sie schrieb. Das konnten Freunde sein, Verwandte, aber auch Lehrer und Schüler und Eltern. Sie musste reden, bevor andere redeten. Wiesagt man einem Kind, dass man sterben wird, bevor es erwachsen ist? Wie das Virus erklären, wie die Krankheit Aids? Wie die Drogen, die Sucht, die Therapie, die Rückfälle? Wie erkläre ich eine Mutter ihrer zehnjährigen Tochter das eigene Leben? [...]

Das Gespräch mit Pamela gehört für Conny Wegner zu den schlimmsten Stunden ihres Lebens. Weder Mutter noch Tochter konnten an diesem Abend essen, was sie gekocht hatten. Sie heult in ihre Teller und versprach sich, das Leben so zu meistern, wie es nun mal ist. „Red nicht mit anderen drüber“, bat Conny Wegner ihre Tochter. „Ich möchte, dass du deine Freunde undinnen behältst.“

Der Alltag ist gut organisiert. [...] Der Job und das Leben. Die Reportagen und der Blick in eine mögliche Zukunft. Wie gut, dass wenigstens Pamela heute Abend mit der Freundin kichern kann. Pamela ist eine gute Schülerin. Sie ist ein hübsches Mädchen mit vielen besten Freundinnen. Den allerbesten hat sie es vor einem Jahr erzählt. Sie saßen auf dem großen Bett im Zimmer, schön laut Michael Jackson, Erdnüsse und Coca-Cola und die ganze Wahrheit sagen. Was dann passierte, haben sie später „unsere Heulparty“ genannt. Katja hatte eine Liebeskummer, denn Jan ging jetzt mit Katharina. Julia war in den Sportlehrer verknallt. Janine hatte Zoff mit der neuen Freundin ihres Vaters. Und Pamela weinte, weil sie ihre Mutter für immer behalten möchte. Beim Frühstück am nächsten Morgen beichtet sie: „Mami, ich hab' gesagt.“

„Und?“

„Wir haben alle geheult - sie finden es traurig.“

„SiesagenesihrenEltern?“

„Glaubichnicht.Elternsindzudummfürsowas.“

Wenn die Mutter die Tochter nicht hätte, da ist sie ziemlich sicher, wäre sie längst nicht mehr am Leben. Das Leben lohnt nur wegen Pamela. Sie weiß, dass sie die Kraft und Vernunft ihrer Tochter nicht überschätzen darf. Hat sie sich wirklich abgefunden - nur weil sie nicht mehr weint? Sie hat sie gefragt. Die Antwort hat sie erschreckt: „Mami, ich weine nicht mehr, weil keine Tränen mehr kommen.“

Seit einem halben Jahr leidet Pamela unter Ersticken anfällen. Manchmal nachts, manchmal in der Schule. In Räumen, wo geraucht wird, aber auch draußen an der frischen Luft. Die Tests des Arztes sind noch nicht ausgewertet, Noch hofft Pamelas Mutter, dass es „nur“ eine allergische und keine psychische Reaktion ist.

Manchmal muss Conny Wegner am Wochenende Seminare besuchen. An diesem Wochenende geht es um das Thema „Aids und Safer Sex“-siewill eingehend darüber schreiben.

Ihrer Tochter ist das recht. Dann kann am Samstag die Freundin bei ihr schlafen, dann können sie kochen, Musik hören, fernsehen bis tief in die Nacht. Am späten Sonntagabend sitzen Conny Wegner und Pamela dann in einer griechischen Kneipe. Die Mutter im Pullover der Tochter, die Tochter im Jackett der Mutter. Mein und dein ist abgeschafft. Wenn alles gehört, hat jeder mehr. Sie tauschen Mäntel und Jacken, Uhren und Ketten. Und sortieren jetzt, zwischen Gyros und Tsatsiki, sichtlich vergnügt die vielen bizarren Ohringe, die Conny Wegner am großen Schmuckstand im Bahnhof von Hannover gekauft hat. Kein ernstes Wort heute Abend, heute

Abend wird gealbert. An Pamelas Ohren baumeln silberne Blitze, an denen ihrer Mutter große silberne Scheiben.

105 „Nurschnell’ne Frage, Pam.“

Während sie die Ohrclips tauschen, versucht Conny Wegner, ganz leicht, wie nebenher, ihrer Tochter zu sagen, dass die Waisenhausstiftung ihr helfen wird, die Zukunft zu meistern. Mit Psychologen und Ärzten und Geld für die Nachhilfe und später auch für das mögliche Studium.

„Warum fragst du mich - das ist doch nett.“

110 „Sie kommen morgen. Sie wollen sehen, wie wir wohnen.“

Pamela holt sich ihre silbernen Blitze zurück und lacht: „Du lässt sie kommen - und ich räum’ auf.“

(aus: Brigitte, 7/95)